

# Marburger Zeitung.

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. — mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Insektionsgebühr 6 kr. pr. Zeile.

## Der Reichsgedanke und die Klerikalen.

Marburg, 31. Oktober.

Der Nachfolger Hohenwarts ist noch immer nicht ernannt und sollen die maßgebenden Kreise noch berathen, welches System an die Stelle des gefallenen treten soll. Die meiste Aussicht auf Genehmigung hätte der Antrag, die Ausgleichspolitik grundsätzlich nicht aufzugeben, wohl aber dem Reichsgedanken mehr festzuhalten. Die klerikalen Ziele, für welche der bisherige Ausgleich gearbeitet, würden also unverrückt bleiben, nur andere Mittel würden gewählt — das „Vaterland“ des Grafen Lam-Martinich würde durch den „Volksfreund“ des Kardinals Rauscher ersetzt; wie unter Hohenwart die föderalistischen Klerikalen am Ruder sich befanden, sollen künftig die Centralistisch-Klerikalen dasselbe führen.

Der Reichsgedanke und die Klerikalen — das also wäre die Lösung! Was der Reichsgedanke und Rom für Oesterreich bedeuten, hat doch wohl die Konkordatspolitik unter Bach dargethan zur Genüge. Diesem geistkräftigen und thatfähigen Minister ist die Zurückführung des Mittelalters nicht gelungen zu einer Zeit, wo Oesterreich seine Völker mit gewaltigem Fuße niedertrat und von Außen als Großmacht anerkannt und vielfach umworden war — und jetzt soll dieses Wagniß noch einmal versucht werden, jetzt, wo das Reich, vom Fieber der inneren Bunden zu Tode fast geschüttelt, sich in die Gefahr stürzt, den einzigen Bundesgenossen zu verlieren, auf welchen es rechnen dürfte in jeder Noth — das deutsche Volk — und dies Alles den Klerikalen und ihrem staatsverderblichen, rechtsfeindlichen Plane zu Liebe?

Der Reichsgedanke und Rom schließen sich unbedingt aus für Jeden, welcher den Staat des neunzehnten Jahrhunderts will — den Rechtsstaat und nicht den gehorsamen Diener einer fremden, bedrohlichen Macht, nicht das gefügige Werkzeug der Jesuiten.

Die Verwirklichung des Reichsgedankens fordern auch wir — uns aber ist dieser Gedanke die volle Unabhängigkeit nach Außen, die ganze Freiheit und die allgemeine Wohlfahrt im Innern. Dieser Gedanke allein gibt Oesterreich die Berechtigung zum Fortbestande; dieser ist, der uns beseelt und stählt zu neuem Kampfe. Und wie's auch brausen und zischen mag — so lange dieser Geist noch über den Bogen schwebt, verzweifeln wir nicht an der Rettung.

## Die Lehrergehalte und die Landtage.

Ein berechtigter und beherzigenswerther „Schmerzschrei“ über die Stellung der Landtage zur Gehaltsfrage der Lehrer findet sich in den „Freien pädagogischen Blättern“; es heißt daselbst:

„Forcht man den Motiven nach, welche die liberalen Abgeordneten unserer Sache so bedauerlich entfremden, so macht man gar trostlose Entdeckungen.

Da erklären die Herren, daß sie die Nothlage der Lehrer begreifen, daß sie zur Herstellung besserer Verhältnisse auch recht gern mitwirken

wollen, aber jetzt — sei dazu keine Zeit! Warum nicht? Weil, sobald für die Schul-Angelegenheiten Geld gefordert werde, das Volk sich den Klerikalen, welche billige Schulen auf ihr Panier geschrieben haben, zuwenden müsse. Man staunt und trauert ob solcher Ausrede. Solange das Volk nicht bessere Schulen sieht und aus Erfahrung nicht wächst und richtige Auffassung in allen Kreisen begründet, wird die Menge stets für billige Schulen schwärmen.

Nun kann die bessere Schule, die höhere Bildung des Volkes aber nimmermehr That werden ohne Opfer für die Schule und für die Lehrer, folglich wird für die Herren Abgeordneten, welche für Schul-Angelegenheiten jetzt kein Geld zu bewilligen wagen, niemals die Zeit kommen, wo sie solches wagen könnten.

Da hören wir weiter versichern, daß es in der gegenwärtigen Landtags-Session vor allen Dingen darauf ankomme, das Volksschul-Gesetz zu verteidigen. Es ist fast kein liberaler Abgeordneter mit einer Kandidaten-Rede dahergekommen, der nicht förmlich darauf geschworen hat, er werde mit Leib und Seele für jenes Gesetz eintreten. Und nun?

Sage uns doch irgend Einer, was das Volksschul-Gesetz mehr schädigt, als wenn jene Männer, die es zur Wahrheit machen sollen, wenn die Lehrer massenweise aus dem Lehramte scheiden und wenn fast kein begabter Jüngling mehr in's Lehramt tritt! Ihr Abgeordneten wollt für's Volksschul-Gesetz eintreten und wollt gleichzeitig Zustände bestehen lassen, die den Lehrerstand dezimiren und die Durchführung des Gesetzes zu einer blanken Unmöglichkeit machen? Seht euch die 1000 Schulklassen in Nieder-Oesterreich an, die ohne Lehrer sind; denkt ein wenig über die Thatsache nach, daß die Regierung einen schon vollständig in Kraft getretenen Paragraphen des Volksschul-Gesetzes wegen Mangel an Lehrern sistirt hat — und dann sagt euch, ob ihr, die ihr den Lehrern aus den wichtigsten Gründen die Besserstellung versagt, Kämpfer für oder gegen das Volksschul-Gesetz seid.

Die Gegenwart ist für Oesterreich ernst und schwer. Mit ganzem Herzen stehen wir auf dem Boden der Verfassung und mit tiefem Schmerze sehen wir zu, wie eine verblendete Politik einen Kampf heraufbeschwört, in welchem der Staat seine Todeswunde empfangen muß. Aber eben, weil wir deutsch denken, deutsch fühlen und in politischer Beziehung mit allen unsern Sympathien im liberalen Lager stehen, eben deshalb thut es uns doppelt weh, von unsern liberalen Parteigenossen die Schulfrage in so kleinlicher, undeutscher Weise erfaßt zu sehen.

Die Klerikalen und Feudalen mögen, das Volk an seinen unedlen Seiten fassend, für billige Schulen sprechen; dem ehrlich freisinnigen, dem deutschen Manne ziemt es, einen andern Weg zu gehen.

Wenn der Klerikale zu dem Volke sagt: Siehe, ich bin dein Freund, denn ich verlange nicht, daß du für die Schule fortan Opfer bringest, — so hat das einen Sinn; aber der redliche Mann darf nicht, diese Taktik akzeptirend, den Egoismus und die Dummheit der Menge streicheln und seine Popularität gleich Jenem auf Täuschung und Schmutz bauen. Seid wahr! seid ehrlich! — und ihr werdet schließlich weiter kommen und dem

Volke besser dienen, als mit der, einer verächtlichen Gegenpartei abgelernten niedrigen Klugheit.

Ihr Lehrer aber laßt euch nicht zurückweisen, reicht den Landtagen eure Petitionen um Gehalts-Aufbesserung ungesäumt ein. Der Schritt mag wenig Aussicht auf Erfolg haben, freilich; aber ihr thut mindestens eure Schuldigkeit und haltet als Männer, denen in Wahrheit etwas an der Schule liegt, eure Gewissen rein.“

## Zur Geschichte des Tages.

Mit der Neubildung des Ministeriums geht es altösterreichischem Brauche gemäß langsam voran. Wäre nur das Programm festgestellt, dann fänden sich wohl bald auch die Träger desselben — allerdings; doch würde nur eine hervorragende Persönlichkeit berufen, so hätten wir auch schnell ein Programm. Indessen vollzieht der Konkordatsgraf seine Schwelung ins Lager seines staatsrechtlichen Gegners Rauscher, der aber sein Bruder im Konkordate ist. Das Konkordat wäre also das Einswerden der staatsrechtlichen Gegensätze, die Versöhnung, die Oesterreich beglücken soll.

Die Tschechen ziehen sich großend auf den Standpunkt zurück, welchen sie vor dem Beginn des Hohenwart'schen Ausgleichs eingenommen — sie wollen künftig nicht bloß von Reichsrath und Delegationen, sondern auch von Kongress und Senat nichts wissen und würden nur mit der Krone allein noch verhandeln. Im Verfassungskraate Oesterreich ist eine solche Verhandlung aber nicht möglich und müßte dieses wieder eine unbeschränkte Monarchie sein, um die Forderungen der Tschechen zu erfüllen.

Die Presse Deutschlands äußert zum weitaus größten Theile ihre Befriedigung über den Sturz des Ministeriums Hohenwart und ist diese Kunde auch in den Reichstags-Kreisen zu Berlin freudig aufgenommen worden. Wie trostlos mag den Stammgenossen unsere Lage erschienen sein, wenn sogar die Nachricht von der (angeblichen) Wiederberufung Schmerlings als ein Schimmer der Hoffnung begrüßt werden konnte!

In Frankreich ist die vielbesprochene Neugestaltung des Heerwesens in vollem Zuge: die berühmten Samaschenknoöpfe, welche der Marschall Leboeuf bis auf den letzten gezählt, sollen eine andere Form erhalten; — die Hosen, die Epauletten und das Lederwerk der Linie werden anders gefärbt — der Bildhauer Klesinger arbeitet schon an einer Kopfbedeckung, welche dem altrömischen Helme gleichen soll — Dragoner und Kürassiere werden künftig die Regimentsnummer am Kragen haben, statt auf den Knöpfen. Sogar die Bärte sind einer strengen Prüfung unterworfen worden; man hat sich aber dahin geeinigt, den althergebrachten Schnitt nicht zu ändern.

## Vermischte Nachrichten.

(Zur Hebung der Landwirtschaft in Amerika.) Im Staate Iowa wird das Anpflanzen von Bäumen durch Gesetz begünstigt. Jeder Acker angeplanzter Waldbäume macht bei einer Werthschätzung von hundert Dollar

auf zehn Jahre steuerfrei und jeder Acker angepflanzter Obstbäume ist auf fünf Jahre steuerfrei, wenn die Werthschätzung fünfzig Dollar beträgt. Dasselbe gilt für Schattenbäume und lebendige Bäume an den Verkehrsstraßen. — Könnte diese „gute Idee“ nicht auch nach Oesterreich verpflanzt werden?

(Aus dem Londoner Fabrikleben.) Die vom Kanzler des Schatzkammeramts in England vorgelegte Bündelholzsteuer (welche indessen rasch zurückgezogen wurde) hat interessante Thatsachen über die Fabrikation der Bündelholzschachteln in London bekannt gemacht. Diese Industrie gibt einer sehr großen Zahl der ärmsten Bevölkerung der Hauptstadt Beschäftigung. Weiber und Kinder sind ausschließlich damit beschäftigt und bei der Arbeit von Morgens bis in die Nacht in feuchten Kellern und dunklen Räumen, wo der Kampf um die Existenz niemals durch die häuslichen Freuden unterbrochen wird. Die Mütter beaufsichtigen die Arbeit der Kinder, welche schon im zartesten Alter anfangen, Schachteln aus Holzspänen oder Papier zu machen, wenn sie noch kaum in ihrer engen und schmutzigen Wohnung herumlaufen können. Sobald die Schachtel aus dem Rauhen geformt ist, geht sie in die Hände eines älteren Kindes, welches sie innen mit einem Stückchen farbigen Papiers beklebt, dann wird die Etiquette und schließlich das Sandpapier auf den Boden aufgepappt. Schneiden und Vorbereiten der Etiquetten werden gewöhnlich durch die Mütter besorgt, da sie die sorgfältigsten Verrichtungen bei dem ganzen Geschäft fein mögen. Die Arbeit mit dem Sandpapier ist die unangenehmste dabei, weil die Fingerspitzen der Kinder durch die fortwährende Berührung mit der feilenartigen Oberfläche bis aufs Blut aufgerieben werden; sie kann deshalb nie lange fortgesetzt werden. Die wunden Fingerspitzen zu heilen und Zeit zu profitieren, wechselt das Sandpapieropfer von Zeit zu Zeit mit dem am Kleinstertopf. Der Verdienst bei dieser Arbeit ist wirklich elend. Für jedes Grob werden nach unserem Gelde sieben und ein halber Kreuzer bezahlt und sechs Grob täglich sind das Meiste, was eine Familie im Stande ist, fertig zu bringen. Diese kleine Summe wird aber noch verringert durch den Ankauf von Pappe und Bindfaden für das Zusammenschütren in Paquete, denn diese Materialien müssen die Verfertiger selbst stellen.

(Folgen des Krieges.) Die Staatsschuld Frankreichs ist durch den Krieg so gewachsen, daß man die Zinsen nach dem letzten Berichte des Finanzministers auf 723 Millionen schätzte. M. Chevalier hat jetzt ausgerechnet, daß mit den Anlehen, die noch nothwendig werden, um Alles zu ersetzen, diese Zinsen 1000 Mill. übersteigen. Vor Ludwig Philipp erreichten sämtliche Staatsausgaben noch nicht eine Milliarde, jetzt allein die Zinsen von Kapitalien, die für gänzlich überflüssige und dem Lande schädliche Dinge verausgabt wurden. — Das Vergnügen, eine große Nation zu heißen, ist doch etwas zu theuer bezahlt.

(Cholerabeschworung in Rußland.) Aus Petersburg wird geschrieben: Eine der auffälligsten Wirkungen der Cholera bestand darin, daß an einigen Orten im Lande eine gewisse Neigung zum Heidenthum zum Vorschein kam. Man versuchte, gegen diese Krankheit sich durch Gebräuche zu schützen, die seit Jahrhunderten, ja seit Jahrtausenden im Schoße der Vergessenheit begraben zu sein schienen. Eigenthümlich war es, daß Juden und Christen im Innern Rußlands ganz gleichmäßig diesen Gang zum heidnischen Wesen bekundeten.

Im Bithynischen hatte die Cholera in kurzer Zeit 500 Opfer von der jüdischen Bevölkerung allein hingerafft. Die Rabbiner ordneten daher als Mittel gegen die Cholera an: daß sich zwei Paare auf dem Friedhofe trauen lassen sollten, wozu alle Aussteuer, Spenden und sonstigen Kosten nur allein durch milde Beiträge eingeliefert werden mußten. Die Aufregung während der Feierlichkeit nebst den nachfolgenden Schmausereien bewirkte, daß die Cholera nur noch böartiger auftrat und noch viel mehr Opfer dahinraffte, als vorher.

Da sandten die Vorsteher sämtlicher Bethäuser Leute umher, welche von allen Gliedern der jüdischen Bevölkerung ein „Loskaufgeld“ erhoben: durch diese Steuer sollten sich die Juden von der Cholera gleichsam „freikaufen“ und man führte den Leuten zu Gemüthe, daß ein Arzt für den kleinsten Gang mehr verlangt, als die gewünschte Steuer bei jedem Einzelnen ausmacht. Die Cholera wüthete trotz des „Loskaufgeldes“ immer heftiger und immer trotziger wurden die Rabbiner. Sie untersagten es immer dringender, daß Jemand nach ärztlichem Beistande verlangte und forderten nun: die Gemeinde solle sich dadurch entschuldigen, daß Einer den Andern wegen Ehebruchs und ähnlicher Sünden anzeige. Damit entstand eine ganz abscheuliche Wirthschaft: Angeberei, Klatschhucht, Verleumdung mit Erpressungsversuchen trieben ihr teuflisches Spiel und erwießen um so gräßlicher, als Jeder ein gottgefälliges Werk dabei auszuführen glaubte.

Bei den christlichen Landleuten zeigte sich der Aberglaube nicht gerade in dieser Gestalt. In den russischen Dörfern suchte man vielmehr bei Mitternacht einen Zauberkreis um das von der Cholera bedrohte Dorf zu ziehen und dadurch die Einwohner zu schützen. Es kamen Frauen mit fliegenden Haaren, in einem langen Zuge heran. Zuweilen mußte es eine bestimmte Zahl von solchen Frauen sein, welche die Ceremonie ausführten — etwa zwölf mit ihrer Anführerin. Einige von ihnen spannten sich an einen Pflug, welcher von den andern geleitet wurde, bis die Furche rund um das ganze Dorf herumging. An andern Orten entzündete man ein „heiliges Feuer“ durch Reibung von Holzstücken und räucherter mit daran angebranntem Rauchwerk das ganze Dorf aus.

(Engerlings-Messen.) Der „Bildungs-Verein“, das Hauptblatt der Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung, erzählt, daß nach einer Mittheilung des Rechtsrathes Schroll von München, in Oberbaiern die Bauern, welche sehr von Engerlingen geplagt sind, sogenannte „Engerlingsämter“ abhalten lassen, um ihre Saaten zu schützen. Aberglauben und Unwissenheit sind demnach nicht bloß im Volke noch stark verbreitet; denn auf welcher Stufe der Bildung muß nicht der Geistliche stehen, welcher eine solche Messe liest.

(Erklärung über den Ausgleich.) Der demokratische Verein „Freiheit“ in Wien hat am 24. Oktober in öffentlicher Versammlung nachstehende Erklärung über den Ausgleich abgegeben:

„1. Nachdem der demokratische Verein „Freiheit“ in verschiedenen Versammlungen die Stellung der Demokratie gegenüber dem Kampfe der herrschenden Parteien in Oesterreich gekennzeichnet hat, kann er gegenwärtig nur nach seinen Ansichten über den Stand der Krise und über die Ergebnisse des Kampfes Ausdruck geben.

Der Verein erklärt daher im Hinblick auf die verworrenen Erörterungen der Tagesblätter, daß eine Entscheidung des Kampfes zu Gunsten der sogenannten Verfassungsparthei nicht mehr möglich ist, weil ihre Vertreter im Parlamente und in der Regierung es nicht verstanden haben, die thatsächlichen Machtverhältnisse zu ändern, das heißt durch tiefgehende freiheitliche und gesellschaftliche Reformen ihrer Herrschaft eine solide Grundlage zu geben.

2. Der sogenannte „Ausgleich“ wird also unter irgend einer Form zur Ausführung gelangen. Er wird momentan die Sache der Freiheit schädigen, aber ebenso gewiß neue Krisen heraufbeschwören, denn die durch ihn zur Herrschaft gelangende Partei ist nicht mehr im Stande, diese Herrschaft dauernd zu behaupten.

Wenn überhaupt noch an einen für den österreichischen Staatsverband gedeihlichen Ausgang der Krise gedacht werden kann, so gibt es nur einen Weg: Die Einberufung eines konstituierenden Reichstags auf Grund des allgemeinen direkten Wahlrechts.“

(Aus der kärntnerischen Handels- und Gewerbekammer über die Geschäfts-

verhältnisse des Jahres 1870 ist soeben erschienen und macht einen sehr erfrischenden Eindruck auf den Leser. Der Anfang des Werkes ist eine Adresse an das Handelsministerium, welche nicht gut in noch entschiedenerer Sprache abgefaßt werden konnte. Wir wissen freilich, daß auch andere Vertretungen von Handel und Gewerbe seit langen Jahren mit unverwüthlicher Geduld ihre Wünsche und Beschwerden vergebens und immer wieder vergebens ausgesprochen haben und daß daher auch dieser Bericht zwecklos sein wird; allein die männlichkräftige Sprache der Klagenfurter Kammer überzeugt den: doch, daß man des ewigen Redens bald überdrüssig sein dürfte!

Aus dem Schlusssatz dieser Adresse heben wir Folgendes, welches das gewerbliche Beklagen des ganzen Reiches ausspricht, hervor:

„Die Kammer muß bedauern, daß die so lange angestrebte Reform der Civil- und Strafrechtsordnung und der gesammten Steuergesetzgebung noch immer Gegenstand der Wünsche geblieben ist. Es geschah nichts zur Vereinfachung und Verwohlfeilung des Civilrechtsverfahrens in den für den kleinen Verkehr so häufigen und darum so wichtigen Fällen durch Einführung von Friedensgerichten. Es besteht das Gebührengesetz mit all seinen Ungeheuerlichkeiten und schreienden Verstößen gegen die Grundsätze gerechter Besteuerung unverändert als eine Institution fort, welche die Justiz zum einträglichen Regale macht. Nichts geschah zur Regulirung der Erwerb- und Einkommensteuer. Die Gewerbeordnung, in so vielen Bestimmungen längst zum leeren Buchstaben geworden, harret noch immer einer Umarbeitung, so dringend doch die Regelung der Verhältnisse zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer und des Lehrlingswesens wurde. Andererseits aber wurde gerade bezüglich der wichtigsten und folgenreichsten Errungenschaft der letzten Jahre bezüglich des Volksschulgesetzes, womit der Gesetzgeber zu Gunsten der heranwachsenden Generation über den eingeschränkten Gesichtskreis des Volkes hinausgriff, die Besorgniß rege, daß die Regierung selbst Hand biete, dieses Gesetz um seine bedeutungsvollsten Folgen zu bringen.“

(Notariatsordnung.) Gestern ist die neue Notariatsordnung in Wirksamkeit getreten, der zufolge die Gültigkeit nachstehender Verträge und Rechtshandlungen durch die Aufnahme eines Notariatsaktes über dieselben bedingt ist:

- a) Ehepakten;
- b) zwischen Ehegatten geschlossene Kauf-, Tausch-, Renten- und Darlehensverträge und Schuldbekennnisse, welche von einem Ehegatten dem anderen abgegeben werden;
- c) Bestätigungen über den Empfang des Heiratsgutes, auch wenn dieselben anderen Personen als der Ehegattin ausgestellt werden;
- d) Schenkungsverträge ohne wirkliche Uebergabe;
- e) alle Urkunden über Rechtsgeschäfte unter Lebenden, welche von Blinden oder welche von Tauben, die nicht lesen, oder von Stummen, die nicht schreiben können, errichtet werden, sofern dieselben das Rechtsgeschäft in eigener Person schließen.

## Warburger Berichte.

(Räuber.) Seit Anfang Oktober wurden die Gerichtsbezirke Franz, Oberburg und Schönstein durch eine Räuberbande unsicher gemacht, die aus flüchtigen und entlassenen Sträflingen bestand. Der Hauptanführer Simon Kosschel aus Mödtnitz ist der nämliche, der am 21. September v. J. aus seiner Haft in Cilli (viertes Stockwerk der Militärkaserne) nach Ausbrechung der Fenstergitter entsprungen. Kosschel und zwei seiner verwegensten Raubgenossen wurden kürzlich von Gensdarmen aus Franz und Schönstein in einem verdächtigen Hause zu Hohenberg, Gerichtsbezirk Schönstein, nach hartnäckiger Gegenwehr verhaftet und nach Cilli gebracht; es mußten bei dieser Gelegenheit die Waffen gebraucht werden. Die vielen Messer und Werkzeuge zum Einbrechen,

die man bei diesen Räubern vorgefunden, beweisen die Gefährlichkeit derselben. Die übrigen Mitglieder dieser Bande, drei an der Zahl, werden verfolgt.

(Feuerwehr.) Zu der Uebung, welche die Feuerwehr in Leibniz für Sonntag den 29. d. M. beschlossen, waren auch die Feuerwehren von Marburg, Mured, Graz und Andrig geladen und belief sich die Zahl dieser Gäste auf hundertvierzig, darunter fünfzig Marburger, welche auf dem Bahnhofe zu Leibniz mit klingendem Spiele empfangen wurden. Die Leibnizer Feuerwehr zählt fünfundvierzig Mitglieder; die Uebungen — für Spritzenleute und Steiger — wurden unter der Leitung des Hauptmanns, Herrn Grehig, Apotheker in Leibniz, bei der Franz'schen Kunstmühle vorgenommen und trefflich ausgeführt. Der gesellige Theil der Zusammenkunft war wegen vorgezügelter Zeit leider kurz; unter den Trinkprüchen fand jener des Abgeordneten Herrn Karl Reuter den meisten Anklang; Herr Reuter hob die Bedeutung der Sache hervor und schloß mit dem Vergleiche, daß die Wirren Oesterreichs ein Brand, daß die freisinnigen Deutschen des Staates, welchen er ein Hoch bringe, zur Dämpfung berufen seien. Die Marburger lehrten Abends heim — die Leibnizer Feuerwehr hatte ihnen mit einer Musikkapelle das Geleite bis zum dortigen Bahnhof gegeben.

(Weinbauschule.) Der Landesauschuss hat Herrn Göthe in Klosterneuburg zum Direktor der hiesigen Weinbauschule ernannt und soll diese Anfangs Februar 1872 eröffnet werden. Herr Göthe, als praktischer Fachmann und durch seine wissenschaftlichen Arbeiten rühmlichst bekannt, war bisher an der Weinbauschule in Klosterneuburg thätig — wir dürfen uns also zu dieser Ernennung Glück wünschen.

## Vom Büchertisch „Die Modewelt“

(Berlin, Verlag von Lippert & Co.)

Die allgemein beliebte

„Modewelt“

weist in ihrer neuesten Nummer — 16. Oktober — in geschmackvollster Weise den winterlichen Toiletten-Bedürfnissen Rechnung zu tragen und dabei auch noch der Nähe des Weihnachtsfestes zu gedenken mit einer reichen Zahl von Vorlagen für die schönsten und zierlichsten zu Geschenken bestimmten Arbeiten. Winter-Mäntel, Jacken und ganze Kostüme, wie auch praktische Kapotten für

Damen und Kinder, begleitet von hübschen Einzelheiten zur Garnitur und Ausstattung, erhalten auf der extragroßen Beilage die genauen Schnittmuster, zwischen denen noch viele sehr schön gezeichnete Namensschiffren Platz gefunden haben.

## Letzte Post.

Alle Tschechenblätter erklären, die Neubildung des Ministeriums werde den Ausgleichsgedanken, an welchem der Kaiser entschieden festhalte, nicht als aufgegeben erscheinen lassen und sei ein schroffes Vorgehen wider die staatsrechtliche Partei, wie die Verfassungstreuen es wünschen, nicht zu erwarten.

Der Erzbischof von München hat die Pfarrer von Kieferfelden und Lutenhausen exkommuniziert.

Der nordamerikanische Schatzsekretär hat angeordnet, daß in diesem Monat Staatsschuldenscheine im Betrage von fünf Millionen Dollar angekauft und sieben Millionen Gold verkauft werden.

## Feuilleton.

### Bis zum Schaffot.

Von

J. Mühlfeld.

(Fortsetzung.)

Er ertrug sein Geschick trotzdem mit seltener Ruhe, fast mit Gleichmuth.

Seine Züge waren freilich bleich und seine Gestalt elend geworden, aber die Standhaftigkeit hatte er nicht verloren.

Friß Fröse beharrte konsequent auf seiner ersten Aussage und gab kein Jota zu, wie er kein Jota zurücknahm.

Allen Kreuzfragen, Winkelzügen und Schlingen setzte er seine einfache gerade Aussage oder hartnäckiges Schweigen entgegen.

Erst ganz spät, als der Termin zur Hauptverhandlung schon festgestellt war, versprach er sich einmal und theilte infolge dessen die Geschichte von seiner mit Vene beabsichtigten Flucht aus dem Altkernhause mit.

Jetzt wurden die Richter erst recht in ihrer Ansicht, daß der Gefangene ein hartnäckig Verstoßter sei, bestärkt.

Nach Monaten erst, nachdem er sich in einer Antwort verwirrt hatte, war es gelungen, ihm Zugeständnisse zu entreißen. Jetzt hoffte man die Zeit vollkommenen Geständnisses gekommen zu sehen und inquirirte mit verdoppeltem Eifer. Aber vergeblich.

Der Angeklagte hatte den Plan seiner Flucht auseinander gesetzt und das Mädchen, dessen Name früher nicht über seine Lippen gekommen war, genannt; mehr war nicht von ihm zu erreichen.

Hatten seine Richter schon vorher die Ueberzeugung von seiner Schuld festgehalten, so drängte sich ihnen jetzt dieselbe erst recht auf. Ihre Enttäuschung über so hartnäckiges und ruhiges Beugnen, das dem verstoßtesten, ausgelerntesten Verbrecher Ehre gemacht hätte, war groß, und sie betrachteten den Jüngling, auf dem siebenfache Blutschuld lasten sollte und der so reuelos, starr und verstoßt einherging, mit Abscheu und großer Verachtung.

So war der wichtige Tag herangekommen, an welchem die öffentliche Haupt- und Schlussverhandlung stattfinden sollte.

Früh um acht Uhr sollte sie beginnen, aber schon lange vorher fand man die Räume und Gallerien des Gerichtssaales für das Publikum erfüllt. Besonders viel Damenwelt war erschienen, welche diesen modernen Barricida sehen wollte. Auf den Zeugenbänken war beinahe das ganze Dorf Lenglin vertreten.

Der Pfarrer, der Schulze, der alte Martin und Dörte waren darunter zu bemerken.

Bestere sah sehr bleich und niedergeschlagen aus. Sie saß an des Schulzen Seite, dessen Gefangene sie in dieser Woche gewesen war. Man hatte in Vene's Hütte ein Briefchen an den Gefangenen gefunden, das bei dem Befreiungswerke hatte benutzt werden sollen und das Vene bei ihrer Flucht vergessen hatte. Dadurch kam der Plan an den Tag.

Dörte war festgehalten worden, aber in der Nacht entflohen, dann bei der Leiche der ertrunkenen Vene wieder aufgegriffen und vom Schulzen in Gewahrsam genommen worden, bis der Tag der Gerichtsverhandlung vorüber sei.

Zu dieser Verhandlung war Dörte, um ihr wiederholen und zu beidigen, mit vorgeladen worden.

Später sollte sie aus dem Dorfe nach ihrer Heimath verwiesen werden.

So hatte die Dorfbehörde zu Lenglin beschlossen.

Die Stunde war gekommen.

Friß Fröse war längst dazu bereit, als er den Kerkermeister mit den Schlüsseln kommen hörte.

Der Schlüssel rasselte im Schlosse — der Schließer trat ein, um ihn fortzuführen. Zwei Gerichtsdienner begleiteten ihn und im Gange wurden mehrere Soldaten mit geladenen Gewehren sichtbar.

So wurde Friß Fröse in den Gerichtssaal auf den Platz des Angeklagten geführt, wo sein Verteidiger ihn bereits erwartete.

Friß grüßte mit stummen Reigen des Hauptes, in dessen wehmüthig ernsten Zügen keine Miene zuckte, zuerst den Gerichtshof, an dessen Spitze sich der alte Kriminalgerichtsdirektor befand, dann die bekannten Leute aus Lenglin und das Publikum.

Durch die weiten Reihen desselben ging ein Murren des Erstaunens.

Alle Welt sah sich verwundert, überrascht an, als wollten sich die Leute fragen, ob man sie zum Besten haben oder ihnen Märchen aufbinden wolle.

Dieser schwächliche Jüngling, fein und zart wie ein Mädchen, mit den weichen Zügen, den blauen Augen und blonden Locken, diese beinahe idealische Erscheinung, welche nur für das Boudoir bestimmt und geschaffen schien, Frauenherzen zu besiegen, sollte mit siebenfacher Blutschuld belastet sein! Er sollte mit dem scharfen Beile in der Hand von einem Bette seiner schlafenden Verwandten zum andern gegangen und mit furchtbarer sicherer Hand einem derselben nach dem andern den Kopf gespalten haben?

Schwindel erregte dieser Gedanke. Konnte es wirklich Phänen, blutdürstig heimtückische Schakale mit Taubenaugen geben? Konnte eine solche wahrhaft frevelhafte Verzerrung in der Natur möglich sein, wie sie hier stattfinden mußte, wenn die furchtbare Anklage Recht behielt? Mit einer beinahe fieberhaften Spannung sahen die Hunderte von frappirten Zuhörern dem Laufe der Verhandlung entgegen.

Der Gerichtsdirektor, bei welchem Dörte seiner Zeit ihre Fürbitte eingelegt hatte, eröffnete die Sitzung mit einer feierlichen Ansprache, in welcher er auf die glücklicherweise nur selten vorkommende Furchtbarkeit des begangenen Verbrechens und auf die doppelt furchtbare Thatsache, daß der eigene Sohn und Bruder der Ermordeten schwer beschuldigt auf der Anklagebank saß, hinwies und in der er Gott um Erleuchtung des versammelten Gerichtshofes bat, auf daß er mit Gerechtigkeit den Schuldigen mit seinem Spruche treffe.

Ein Beisitzender des Gerichts erhielt darauf Auftrag, das umfangliche Aktenstück zu verlesen, in welchem die ganze Geschichte des Verbrechens mit allen gemachten Beobachtungen ausführlich niedergelegt worden war.

Es war von dem aufsehenerregenden Prozesse bereits vorher Manches in die Oeffentlichkeit gedrungen, das gegen den jungen Fröse zeugte; als aber die Versammelten jetzt das vollständige Resümee desselben erfuhren, in dem beinahe jedes Wort auf den Angeklagten beschuldigend hinwies, da drängte sich Jedem die Ueberzeugung auf, daß diese liebliche Form des jungen Mannes, die so bestechend zu wirken vermochte, nur eine Maske war, hinter welcher sich eine kaum denkbare Niedrigkeit der Seele und Schenplichkeit des Charakters verbarg.

(Fortsetzung folgt.)

## Stadt-Theater in Marburg.

1. November, Nachmittag 4 Uhr:

### Der Pfarrer von Kirchfeld.

Vollstück mit Gesang in 4 Akten von L. Gruber.

Abends:

### Leonore, die Grabesbrant.

Vollstüchspiel in 3 Abtheilungen von E. v. Holtei.

Marburg, 28. Okt. (Wochenmarktsbericht.) Weizen fl. 6.70, Korn fl. 4.—, Gerste fl. 3.40, Hafer fl. 1.95, Kukuruz fl. 4.10, Hirse fl. 3.—, Hirsebrein fl. 8.—, Heiden fl. 3.10, Erdäpfel fl. 1.50, Bohnen fl. 6.— pr. Mep. Weizengries fl. 15.—, Rundmehl fl. 11.—, Semmelmehl fl. 10.—, Weispohlmehl fl. 9.—, Schwarzpohlmehl fl. 7.—, Kukuruzmehl fl. 8.— pr. Ent. Heu fl. 1.—, Lagerstroh fl. 1.50, Futterstroh fl. 1.—, Stroh fl. 1.— pr. Cent. Rindfleisch 22—28, Kalbfleisch 32, Schweinefleisch jung 30, Hammfleisch 22, Speck, frisch 35, Rindschmalz 54, Schweinschmalz 44, Schmeer 35, Butter 50, Topfenkäse 12, Zwiebel 10, Knoblauch 24, Krenn 10, Kümmel 32 kr. pr. Pf. Eier pr. St. 2 1/2, fr. Milch frische 12 kr. pr. Maß. Holz, hart 18" fl. 5.80, dto. weich fl. 4.20 pr. Klafter. Holzkohlen hart fl. 0.54, dto. weich fl. 0.34 pr. Mep.

Wetzlar, 27. Okt. (Wochenmarktsbericht.) Weizen fl. 6.—, Korn fl. 4.—, Gerste fl. 3.30, Hafer fl. 2.—, Kukuruz fl. 4.—, Hirse fl. 3.—, Heiden fl. 3.—, Erdäpfel fl. 1.45 pr. Mep. Fiolen 10 kr., Sinsen 28, Erbsen 26, Hirsebrein 18 kr. pr. Maß. Rindschmalz 56, Schweinschmalz 44, Speck frisch 44, geräuchert 48, Butter frisch 40, Rindfleisch 28, Kalbfleisch 28, Schweinefleisch 26 kr. pr. Pf. Milch, frische 12 kr. pr. Maß. Holz 36" hart fl. 11.50, weich fl. 9.— pr. Klafter. Holzkohlen hart 60, weich 50 kr. pr. Mep. Heu fl. 1.80, Stroh, Lager fl. 1.70, Streu fl. 1.— pr. Centner.

## Wohnungs-Veränderung.

### Josef Stöger,

Doktor der Medizin und Chirurgie, Magister der Augenheilkunde und Geburtshilfe, emerit. Regimentsarzt, wohnt vom 1. November 1871 an im eigenen Hause, Schillerstrasse Nr. 164 (früher Leyrer) und ordinirt wie bisher täglich von 1—3 Uhr, für Arme unentgeltlich. 706

## Parterre-Loge Nr. 2

ist für die ganze Saison zu vergeben. Näheres im Comptoir d. Bl. (695)

## Bekanntgabe.

An den beiden Schulen der Grazer- und Magdalena-Vorstadt findet die Aufnahme der Schüler am 2. und 3. November Vormittag statt. 705)

Die Zeitung.

## Dr. Pattison's Gichtwatte

das bewährteste Heilmittel gegen Gicht und Rheumatismen aller Art, als: Gesicht-, Brust-, Hals- und Zahnschmerzen, Kopf-, Hand- und Kniegicht, Gliederreissen, Rücken- und Lendenweh u. s. w. In Paketen zu 70 kr. und halben zu 40 kr. bei Joh. Morio, Marburg. (680)

K. K. Statthaltereiamtlich concessionirte

## Privat-Agentie, Central-Geschäfts-Kanzlei

des

## Anton Hoinigg,

Inhaber des Dienstmann-Institutes „EXPRESS“ in Marburg.

vermittelt Käufe, Verkäufe und Verpachtungen von Realitäten, Käufe und Verkäufe von Landesprodukten und Gewerbe-Erzeugnissen, Arbeit, Dienst und Wohnungsmiethe, besorgt Privat-Correspondenzen und verfaßt alle erlaubten Schriftstücke.

Alles Nähere enthält das von der hohen K. K. Statthaltereie genehmigte Programm, welches in der Geschäftskanzlei zu Jedermanns Einsicht aufliegt.

Geschäftskanzlei: Herrngasse, Kammerer'sches Haus Nr. 262.

Mit der Bitte, mich mit recht zahlreichen Aufträgen in meinem Unternehmen unterstützen zu wollen, zeichnet sich hochachtungsvoll

Anton Hoinigg.

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Eduard Sauschig in Marburg.

Z. N. St. G.

## Anstatt der Grabbeleuchtung

hat Frau Delago . . . . . 5 fl.  
Herr Schwimbacher . . . . . 2 "  
" Friedrich Leyrer . . . . . 4 "  
zur Beheilung an Hausarme gegeben wofür der innigste Dank ausgedrückt wird.

## Statt der Allerheiligsten-Strißen

gab Herr Carl Scherbaum . . . . . fl. 12  
für die Armen.  
Die Armen-Instituts-Verwaltung.

## Kirchenwein-Lizitation.

Am Leonhardi-Tag, d. i. am 6. November l. J. Vor- und Nachmittags werden in Röttsch 30 Halbstartin, und Tags darauf im Nikolaer-Kirchenkeller in Tepsau zu St. Peter bei Marburg 10 Halbstartin heurige Kirchenweine sammt Gebinde gegen Baarzahlung im Lizitationswege verkauft. 700  
Kirchenvorsteherung zu Röttsch, am 28. Oktober 1871.

## Wein-Lizitation.

Am 6. November 1871 Vormittags werden zu St. Andrá in Pestoveh 15 Startin 1871er Kirchenweine lizitando verkauft. 704

## Unempfehlung.

Gefertigter benachrichtigt die hochwürdige Geistlichkeit und das verehrte P. T. Publikum, daß er vom heutigen Tage an in Marburg sein Orgelbauer-Geschäft eröffnet und alle in diesem Fache einschlagenden Arbeiten zur prompten Bedienung übernimmt.

Alois Hallegger,

Orgelbauer, Kasino-gasse. 703

## Nur zwei Vorstellungen.

Heute Mittwoch und morgen Donnerstag in Th. Göß' Bierhalle:

Grosse brillante Vorstellung von dem berühmten (709)

Circus en miniature

und

## Assentheater.

Die Truppe besteht aus 40 vierfüßigen Künstlern u. z. schottische Ponnys (von der kleinsten Rasse Europas), Affen, Hunde, 1 Biene, 1 Dammbirsch. Anfang 8 Uhr. Näheres die Anschlagzettel.

## Warnung

für Jedermann vor solchen Pächtern, wie mein letzter war, welcher mir jährlich mehr Schaden verursachte, als sein Pachtshilling ausmachte. Wenn Jeder seine Bedingungen so kennen würde, als ich, so bekäme dieser Pächter am Ende gar kein Quartier mehr. Auch bitte ich, mir die letzte Quittung vorzuweisen. — Für mich ist es nicht nöthig, ein Lokal zu suchen, wie Herrn —

701

Franz Seruch.

Sieben erschien das Werk:  
(3. sehr vermehrte Auflage.)

## Die geschwächte Manneskraft,

deren Ursachen und Heilung.

Dargestellt von Dr. Bisenz, Mitglied der mediz. Fakultät in Wien. Preis 2 fl. Zu haben in der

## Ordinations-Anstalt für

Geheime Krankheiten

(besonders Schwäche) von

Med. Dr. BISENZ,

Stadt (Judenplatz), Kurrentgasse 12, 2. Stod.

Tägliche Ordination von 11—4 Uhr. Auch wird durch Korrespondenz behandelt und werden die Medikamente besorgt. (Ohne Post-nachnahme.)

Ebenfalls selbst zu haben:

Selbstbehandlung

geheimer Krankheiten ohne ärztliche Hilfe

Nécessaire Antibienorrhéone.

Preis 10 fl. G. W. (ohne Post-nachnahme). Enthält die Utensilien und Medikamente sammt belehrenden Instruktionen für Selbstbehandlung des 698

Erzipers.

## Ein Joch Acker

und eine Handmühle sind zu verkaufen. Anzufragen bei Frau Swilag, Exerzierplatz Nr. 86. (694)

## Eisenbahn-Fahrordnung. Marburg.

Personenzüge.

Von Eriest nach Wien:

Ankunft 6 U. 21 M. Früh und 6 U. 45 M. Abends.  
Abfahrt 6 U. 38 M. Früh und 6 U. 57 M. Abends.

Von Wien nach Eriest:

Ankunft 8 U. 18 M. Früh und 9 U. — M. Abends.  
Abfahrt 8 U. 25 M. Früh und 9 U. 12 M. Abends.

Sitzzüge.

Von Wien nach Eriest:

Ankunft 2 Uhr 5 Min. Nachmittags.  
Abfahrt 2 Uhr 8 Min. Nachmittags.

Von Eriest nach Wien:

Ankunft 2 Uhr 43 Min. Nachmittags.  
Abfahrt 2 Uhr 46 Min. Nachmittags.

Gemischte Züge.

Von Würzburg nach Adelsberg:

Ankunft 12 Uhr 59 Min. Nachmittags.  
Abfahrt 1 Uhr 15 Min. Nachmittags.

Von Adelsberg nach Würzburg:

Ankunft 12 Uhr 22 Min. Nachmittags.  
Abfahrt 12 Uhr 41 Min. Nachmittags.